

Ersteinlage
mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags
abends für den sa-
genden Tag
Preis vierteljährlich
1 M. 50 Pf.,
monatlich 50 Pf.,
Eingelassener 2 Pf.
Beilagen
werden in unserer
Geschäftsstelle, von
den Böden und Aus-
gabestellen, sowie
allen Postanstalten
angenommen.

Frankenberger Tageblatt

und

Bezirks-Anzeiger

Interessante Mittheilungen:
Die 6. u. 7. Beilagen
des 15. Jahrgangs
des „Tageblatts“ sind
in der 1. Beilage des
„Tageblatts“ im Be-
triebsjahr 1905.
Bei Abnahme und
Abnahme des
Tageblatts nach Tarif.
Die Abnahme und
Offerten-Ausschreibung
des 15. Jahrgangs.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koppberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Koppberg in Frankenberg i. Sa.

Bekanntmachung.

In der am 8. dieses Monats abgehaltenen Versammlung des unterzeichneten Vereins ist wegen langjähriger treuer Dienste das Hausmädchen
Alara Martha Siehner
bei Herrn Stillschneider Jähling in Ebersdorf
mit einem **Ehrengehalte** von 10 M. — beehrt worden, während das Dienstmädchen
Auguste Martha John
bei Herrn Gemeindevorstand Dietrich in Sachsenburg
wegen mehrjähriger treuer Dienste öffentlich belobigt worden ist.
Flöha, am 15. Januar 1905.

Der Dienstboten-Vereins-Verein.
Amtshauptmann Post, Vorsitzender.

Öffentliche Aufforderung.

Das aus Hausdorf gebürtige Dienstmädchen Emma Ida Wittig ist am 1. April 1888 zu Dresden gestorben; deren Erben haben teils sich vom Nachlass seinerzeit losgesagt, teils sind sie 3. J. hier unbekannt. Die letzteren werden aufgefordert, ihre Erbtheile an dem Nachlass, der in einem hier hinterlegten Spaltenscheine mit einer Einlage von 192 M. 40 Pf. ohne Zinsaufrech- nung besteht, bis zum 25. März d. J. hier anzumelden.
Frankenberg i. Sa., am 10. Januar 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Gesamtkirchenvorstand der Pfarrei Frankenberg besteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern, den Herren: Justizrat Wilhelm Ernst Theodor Reinholdt, Rentner Friedr. Rudolf Vogel, Postinspektor a. D. Oskar Ewald Koppach, Gemeindevorstand Karl Eduard Anhu in Mühlbach, Rentner Karl Bernhard Weber, Baumeister Karl Robert Kessler, Agl. Friedensrichter Hermann Ahlemann, Inspektor a. D. Heinrich Wilhelm Birkner, Gemeindevorstand Friedrich Ferdinand Fischer in Hausdorf, Fabrikant Julius Hunger, Schuttschütze Otto Hunger in Dittersbach, Diakon Alfred Weller, Rentner Robert Eigner, Archidiakon Hermann Albert Schneider, Oberleutnant Georg von Sanderleben, Bürgerschultheiß Louis Karl Burdhardt, Bürgermeister Dr. jur. Arno Irmer, und den neugewählten: Mühlenscheider Georg Ewald Bunge in Gunnersdorf und Gutsbesitzer Karl Barthel in Neu- dorfchen, sowie dem Unterzeichneten als Vorsitzenden.
Frankenberg, den 17. Januar 1905.

Der Kirchenvorstand.
Ehmer.

Zur gefälligen Beachtung.

Nach Orten außerhalb des deutschen Reiches und Oesterreichs, soweit solche im Gebiete des Weltpostvereins liegen, geschieht der Versand unseres Tageblattes mit wöchentlichen Kreuzbanden- bungen von und unter Postansatz von 2 M. — Pf. per Vierteljahr.

Vom Reichstag.

Bei sehr schwach besetztem Hause wird die Etatsberatung fortgesetzt mit dem Etat des Reichsschatzmeisters.
Herrn (frei. Vp.) will auf die Härten des Sacharingsgesetzes hinweisen. Daß der Schatzsekretär diese Härten nach Möglichkeit auszugleichen suche im Interesse der kleinen und kleinsten Leute, das sei anzuerkennen. Aber neben den Härten gebe es auch einzelne Nebengewinne, die durch das Stillschneidergesetz geschädigt seien.
Schatzsekretär von Stengel erwidert, den kleinen Händlern sei aus Billigkeitsgründen entgegengekommen worden durch Ankauf dieser Stillschneiderbestände, freilich nicht zum vollen Preise. Er müsse übrigens die interessante Tatsache feststellen, daß unmittelbar vor Inkrafttreten des neuen Stillschneidergesetzes die Einfuhr von Stillschneidern ganz auffallend forciert worden sei. Offenbar haben sich die Händler damals mit großen Vorräten versehen, in der Erwartung, sie nachher zu hohen Preisen loszuwerden.
Spahn (Ztr.) erklärt, das Zentrum bitte, seinen zum Etat des Reichsschatzmeisters des Innern gestellten Antrag, bezw. Resolution wegen höherer Wohnungsgeldzuschüsse als zum Etat gehörig an- zusehen und diesen mit zur Beratung zu stellen.
Kirsch (Ztr.) äußert Wünsche bezüglich anderweitiger Aus- prägung anderer Geldmünzen und befragt sodann die vom Zentrum beantragte Resolution Hg. und Genossen. Danach solle die Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses von zwei Gesicht- punkten aus neu geregelt werden. Einmal den gestiegenen öst- lichen Wohnungsmietpreisen entsprechend und sodann unter be- sonderer Berücksichtigung derjenigen, welche mit Familienangehörigen einen Haushalt führen.
Kreutz (konf.) stimmt der Resolution Hg. zu. An der schlechten Finanzlage sei die Reichsregierung auch mitschuldig, in- dem sie solange gezögert habe mit Inkraftsetzung des neuen Zoll- tarifs. Sobald dieser neue Tarif komme, werde es an Geld nicht fehlen.

Staatssekretär von Stengel bemerkt, mit der Neuprägung von 50-Marknoten sei man soweit vorgeschritten, daß in den nächsten Wochen eine größere Anzahl der neuen Stücke in den Verkehr kommen werde. Die Enquete über das Dreimarkstück sei noch nicht abgeschlossen. Was die vorliegende Resolution Hg. an- linge, so erinnere er daran, daß er schon mit dem preussischen Finanzminister in Verbindung getreten sei wegen gemeinsamen Vorgehens, um die Wohnungsgeldzuschüsse für die unteren Be- amtenklassen auszubessern. Wenn Preußen, dessen Finanzen doch offenbar noch wesentlich günstiger seien, als die des Reichs, sich auf die unteren Beamtenklassen beschränken zu müssen glaube, so werde sich das Reich doch wohl in dieser Weise beschränken müssen.
Wies (frei. Vp.) äußert sich gegen den Gedanken einer Aus- prägung von Dreimarkstücken. Der Verkehr habe hierfür kein Bedürfnis.
Müller-Sagan (frei. Vp.) stimmt namens seiner Freunde der Tendenz der Resolution Hg. zu. Das Reich brauche auch nicht erst auf ein Vorgehen Preußens zu warten. Ja, wenn es sich um sehr hohe Beamte handelte, um Repräsentationsgelder für Minister, da sei man in Preußen gleich dabei.
Singer (Soz.-Dem.) vertritt den Standpunkt, daß die Kriegs- veteranen-Rente gewährt werden sollte, ganz ohne Rücksicht auf die Bedürfnisfrage. Der Resolution des Zentrums stimme seine Partei zu. Aber auch die mittleren Beamten seien aufbesserungs- bedürftig.
Staatssekretär von Stengel stellt zunächst einer Aeußerung des Vorredners gegenüber fest, daß bei Gewährung einer Veteranen- Rente nie Rücksicht genommen werde. Es werde nur die Bedürfnis- frage geprüft.
v. Rittshofen (konf.): Die Resolution Hg. geht verschied- lich zu weit. Man müsse sich, ebenso wie in Preußen, auf die Unterbeamten beschränken.
Kreutz (Rp.) weist Singer vor, in die Frage der Veteranen-

Pflichte wieder das politische Moment in beträchtlicher Weise hin- einzutragen zu haben.
Gothke (fr. Vp.) führt eine Reihe von Fällen an, wo tat- sächlich aus politischen Rücksichten, aus Gründen der Gefinnung Veteranen die Rente nicht erhalten hätten.
Bähig (nat.-lib.) kann nicht glauben, daß bei der Entschrei- bung über Veteranen-Renten Gefinnungsgründe maßgebend seien. Der Resolution Hg. könne doch wohl jeder zustimmen.
Nach weiteren Bemerkungen Müller-Sagan, Singer und Wittenberg erklärt Graf Orsola (nat.-lib.), in dem einschlägigen Gesetze sei ausdrücklich, die Veteranen-Pflichte sei vorzuziehen. „Personen, welche sich durch ihre Lebensführung dieser Pfllichte unwürdig machen“. Reinesfalls dürfe dies geschehen auf Grund politischer Gefinnung.
Nach weiterer unwesentlicher Diskussion schließt die Debatte und der Etat des Reichsschatzmeisters wird genehmigt.
Mittwoch 1 Uhr Etat des Reichseisenbahnministers.

Derliche und Sächliche.

Frankenberg, 18. Januar 1906.
Die feierliche Einweihung und Begründung der wieder- bezw. neugewählten Kirchenwardenmitglieder fand im Vormittagsgottesdienst des vergangenen Sonntags durch Herrn Oberpfarrer Ehmer in Anwesenheit des gesamten Kirchenvorstandes und der übrigen Geistlichen statt. Bei der im Dezember vorigen Jahres erfolgten Ergänzungswahl wurden von den Auscheidenden wiedergewählt die Herren Postdirektor Koppach, Rentner Weber, Inspektor Birkner, Bürgerschultheiß Burdhardt, Bürgermeister Dr. Irmer von hier und Gemeindevorstand Fischer von Haus- dorf; neugewählt wurden die Herren Mühlenscheider Ewald Bunge an Stelle von Gemeindevorstand Schuler in Gunnersdorf und Gutsbesitzer Karl Barthel an Stelle von Privatmann Weibrecht in Neudorfchen. Der Vorsitzende gedachte in einer kurzen An-

Die Macht des Blutes.

Von H. von Benkly.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von E. Langsch.
(11. Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Drei Tage waren nach den soeben beschriebenen Ereignissen vergangen und Andor verbrachte seinen Vorzug getreu die meiste Zeit bei Gyögy und seinen Büchern.
Von Ladislaus hörte man nichts.
In der Dämmerstunde wanderte er meist im Park oder fetter vom Hause, auf den Wiesen oder im Walde umher. Felizita begleitete ihn oft. Zwar wunderte sie sich über sein verändertes Wesen, aber sie fragte nicht nach der Ursache. Ihre gewandte Art, ihr scharfer Verstand fand schnell den rechten Weg, den sie einschlagen mußte, um dem jungen Manne nicht lästig zu fallen. Sie ließ ihn ruhig seinen Gedanken nachhängen, ohne ihm ihre Unterhaltung aufzudrängen; plauderte er und schiedete er Pläne, so widersprach sie nie. Sie hielt mit jeder Gemütsbewegung, jeder Laune, gleichen Schritt, wohl wissend, daß dies die einzige Art sei, seinen Gram nicht zu erwecken. Sie unterhielt sich über alles mit ihm, und Andor bewunderte ihr scharfes Urtheil, ihre geistigen Fähigkeiten und ihr vielseitiges Wissen.
„Wer ist eigentlich diese Felizita?“ fragte er seine Mutter eines Tages.
„Gyögy Miltams Nichte, die Tochter seiner Schwester.“
Der Jüngling jubelte.
„Vergiß, Mutter, aber eigentlich weiß ich auch nicht, wer Miltam ist. Ich gedachte mich, ihn immer bei uns zu sehen, aber wer er ist, warum er hier lebt, und in welchem Verhältnis er zu uns steht, erfahre ich nie. Ich fragte auch nicht danach, denn bisher dachte ich nicht daran.“
Gräfin Schimern blickte ihn überaus an.

„Das ist nicht so leicht erzählt. Ich muß in die fernste Vergangenheit zurückgreifen, um Dir alles klar zu machen.“
„Wenn es Dir unangenehm ist, so tue es nicht.“
„Im Gegenteil, mein Sohn. Es gibt selten Augenblicke und Ereignisse im Leben, auf welche man mit solch reiner Freude zurückblicken kann, wie auf unsere Zusammengehörigkeit mit Miltam.“
„So erzähle. Ich liebe Miltam und bewundere seine Nichte.“
„Gefällt sie Dir?“
„Daran ist keine Rede,“ entgegnete der Jüngling, dessen Gesicht sich sogleich verfinsterte. „Mein Herz ist tot. Ich finde Belizita schön, und bedaure, daß sie hier in der Einsamkeit ihr Leben verbringt.“
„Sie fühlt sich froh und glücklich bei uns.“
„So erzähle mir von Miltam, auf daß ich ihn vollständig kennen lerne.“
„Du weißt, daß ich ein ganz armes Mädchen war, ehe ich zur Bühne ging,“ begann die Gräfin. „Auch das weißt Du, daß ich in Alap an der Tiber geboren wurde und bis 16 Jahre nichts von der Welt sah. In dieser Zeit starben meine Eltern und eine Tante nahm mich zu sich nach Florenz.“
„Das alles kenne ich.“
„Ehe meine Eltern starben und ehe ich noch zu den erwach- senen Mädchen zählte, besah ich einen sechs Jahre älteren Spiel- gefährten, Gyögy Miltam.“
„So kanntest Du ihn schon in der Jugend?“
„Seit meiner frühesten Kindheit. Er war mein steter Be- gleiter, und als ich arm und verworfen dastand, bot er mir seine Hand an, mir zwar ein einfaches Leben, aber ein treues Herz ver- sprechend. Ich nahm es nicht an, denn ich liebte ihn nicht.“
„Aber Gyögy!“
„Ich verließ Alap, die geliebte Tiber und meinen treuen, Gefährten, um mich in Florenz zur Sängerin auszubilden.“

Die Gräfin schwieg einen Moment und blickte sinnend in die Ferne. Boll Interesse hingen die Augen des Sohnes an ihren Lippen.
„Eines Abends sang ich die Preciosa. Das Theater war gedrängt voll. Plötzlich fielen meine Blicke wie magnetisch angezogen auf eine in der ersten Reihe sitzende Gestalt und ich erkannte in ihr alsbald Gyögy, den ich sechs Jahre nicht gesehen hatte.“
„Wie kam er dahin?“
„Er wollte mich noch einmal sehen und meine Stimme hören, deren Ruhm bis in das kleine Dorf gedrungen war. Schon in der nächsten Pause schrieb ich ihm einige Zeilen und bat um seinen Besuch für den anderen Tag.“
Er kam, aber wie er sagte, schweren Herzens. Ihn schmerzte die Begegnung, denn er hatte erfahren, daß ein ungarischer Graf sich um meine Gunst bewarb und ich binnen kurzem seine Gattin werden würde. Ich besahle es und mit tränenden Augen schied er von mir. Auch mir ward das Herz schwer, denn ich fühlte unwillkürlich, daß ich keinen besseren Freund wie ihn besah. Und ich täuschte mich nicht, wie die Zukunft es lehrte.
Bald darauf verließ ich meinen Vater und verließ auf seinen Wunsch die Bühne. In seine Heimat aber lehrten wir vorerst nicht zurück, sondern begaben uns auf Reisen. Mehrere Monate waren vergangen, als mein Vater plötzlich schwer erkrankte. Ich befand mich allein mit ihm im fremden Lande ohne Freunde, ohne Hilfe. Da gedachte ich Miltams und bat ihn, mich nicht zu verlassen.
Meine Lage war schrecklich. Zu der Berzweiflung über die Krankheit gesellten sich noch materielle Sorgen. Die vorgeschuldete Geldsumme schwand schnell dahin und ich mußte nicht, wie ich mir das nötige Geld zu unserem Unterhalt verschaffen sollte, da ich die Bestellungen meines Vaters, ja selbst kaum sein Heimat- land kannte und er noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit lag.“
(Fortsetzung folgt)